

Carinthia.

Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung.

Herausgegeben vom

Gesellschaftvereine und naturhistorischen Landesmuseum in Kärnten.

N^o 10 u. 11. Dreißundsiebzigster Jahrgang. 1883.

Die Pfarr- und Wallfahrtskirche Hohenfeistritz im Decanate Krapfeld.

Von Matth. Groeßer, Domcaplan.

Hoch droben am südlichen Abhange der Saualpe, zwei Stunden Weges ob Eberstein, blickt ein höchst interessantes Bauwerk in das obstreiche Görtshitzthal hinab; es ist die Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria in Hohenfeistritz, deren Beschreibung und Geschichte ich hier als einen Versuch mittheile.

Neußerer.

Durch einen befestigten gothischen Thorbau, über welchem ein Gemach, die Caplanei genannt, sich befindet, treten wir in den hochummauerten Friedhof, dessen Schießscharten und Rundthürme in drohender Türkengefahr einst ein schützendes Asyl gewährten. Ein Kirchenbau von mäßigen Dimensionen, aber fast brillanter Ausführung, steht vor unserem staunenden Blicke. Die innere Länge zählt etwa 26 Meter, die innere Schiffsbreite beträgt nicht mehr als 11 Meter, während der Chor nur 7.50 Meter in dieser Dimension mißt. Die Kirche, wie fast alle nach Osten gerichtet, hat eine sehr regelmäßige Anlage. Es ist eine dreischiffige, in ihrer Längenausdehnung etwas gedrängte Hallenkirche, welcher im Westen in den Kirchenraum hinein ein Thurm vorgebaut ist und deren Chor aus zwei Gewölbefeldern mit dem dreiseitigen Schlusse aus dem Achteck besteht. Strebepfeiler aus Quadrern wirken ringsum dem Gewölbeschub des Innern entgegen, außen schon

die inwendige Gliederung in ihrem Aufbau markirend. Von außen ist es besonders die

Westseite,

die Beachtung verdient, weil an derselben die diagonal gestellten Eckpfeiler, das herrliche Portal mit dem Thurme darüber gleichmäßig an der Verschönerung theilnehmen. Ueber dem geraden Thürsturze des Portales erhebt sich als Füllung des überhöhten Spitzbogens das Tympanon mit drei Consolen und Baldachinen zur Aufnahme von Statuetten; jetzt sind aber stylvolle alte Malereien darin zu sehen, u. zw. in der Mitte Christus mit dem Kelche unter der Seitenwunde, links Maria und rechts Johannes, ferner zwei Engel in schön gefalteten Gewändern; am rothbraun gefärbten Thürsturze sind noch folgende Spuren einer Aufschrift zu lesen:

GEBAWT . . VND VLRGOT

VND VS VNSER LIEBEN FRA . .

ENA CT VNSER ERBARME

16

20

Die Portal-Gewandung gliedert sich mehrfach durch Hohlkehlen und Birnprofile im reinen Spitzbogen, von Fialen flankirt; in den Nischen sind Rundsäulchen mit Consolen, Nischen und Baldachinen, die auch den Bogen umziehen; der äußerste Spitzbogen, mit Krabben geschmückt, durchdringt mit seiner Kreuzblume das erste Theilungsgesims des Thurmes, unter welchem vier Wappenschilde angebracht sind; so wird gleichsam die Verbindung mit den nächsten zwei Stockwerken hergestellt, an welchen sich die Portal-Decoration in mehrfachen Baldachinbildungen noch fortsetzt.

Der Thurm erhebt sich im quadratischen Grundrisse zwei Stockwerke über das Kirchendach empor, an seiner Ostseite an den Ecken von je zwei rechtwinkelig gestellten Strebpfeilern begleitet, die über das Kirchdach hervortretend erst unter dem Glockenhanse schräge enden. Dieselben sind innerhalb der Kirche ganz regelrecht mit Sockel und Wasserschlagen gegliedert, und an ihnen laufen sich die dortigen Quer- und Längsgurten tod, es nur zu halben Spitzbogen bringend, wie ein solcher auch im nördlichen Seitenschiffe der Bölsfermarkter Stadtkirche, scheinbar unmotivirt, vorkommt.

Die einzelnen Stockwerke des Thurmes sind durch kräftig mit Kehle und Stab gebildete Gesimse getrennt; unter der Glockenstube, deren Fenster im Halbkreise Fischblasen-Maaswerk enthalten, ist über-

dies ein Fries aus geblendeten Vierpässen und Kleeblättern. Das letzte Stockwerk ist eine überflüssige, geschmacklose Zuthat neuerer (1807) Zeit. Ein achtseitiges Helmdach steigt schlaun über vier halbkreisförmig geschlossenen Stirngiebeln empor.

Die Nordseite

der Kirche ist der vielen Stürme wegen ziemlich schmucklos; selbst die Fenster bis auf eines im Chore fehlen. Ueber zwei Pfeilerpaaren sind Kuldächer angebracht, vielleicht zum Schutze jetzt nicht mehr sichtbarer Wandgemälde. Das Portal an dieser Seite trägt Krabenschmuck am geschweiften Spitzbogen, Kreuzblumen und Fialen; das Bogenfeld zeigt eine Maaßwerkblendung, bestehend aus Fischblasen über drei runden Kleeblattbögen.

Gehen wir weiter gegen die

Ostseite,

so bemerken wir bald den Unterschied zwischen den Streben des Chorschlusses und denen des Schiffes. Erstere sind einfacher, strenger; kräftig durch Sockel, Kaffgesims, Wasserschläge und mit schräger Endigung gegliedert; letztere suchen durch Ueberdeckung und thürmchenartige Aufsätze mit Zinnen eine mehr decorative Wirkung hervorzubringen.

Am hohen Chorschlusse, dessen radial gestellte Quadernpfeiler und hohe zweitheilige Fenster mit ihrem regelmäßigen Maaßwerke einen prächtigen Anblick gewähren, befindet sich in der Ostwand, die unter dem Kaffgesims 286 Meter hoch ist, eine im spizen Kleeblattbogen profilirte Nische mit einer alten kleinen Marienstatue, an welche sich die Legende von der Entstehung der Kirche knüpft. Deshalb wohl wurde durch Holzpfeiler und Vergitterung zwischen dieser Wand und den zwei nächsten Pfeilern ein capellenartiger Raum gewonnen, mit einer Mensa versehen und einem Steindache geschützt und mit verschiedenen Botivbildern geschmückt. Weil die Umlage der erwähnten Wandnische eine ursprüngliche und jedenfalls durch das Vorkommen der alten Statue motivirte ist, wäre es ungeziemend, dieselbe gänzlich abzureißen; aber auch ein gemauerter Neubau, etwa im gothischen Style, wäre wohl nicht am Platze, schon wegen der vielen großen Geldmittel, die ein solcher Bau, sollte er dem Baucharakter der Kirche entsprechen, erfordern würde. Eine stylvolle Renovirung des Haupttheiles, der Nische und Statue, vielleicht wie ein Flügelaltar zum Schließen eingerichtet, wäre wohl das Passendste.

Wir kommen nun bei unserem Rundgange an die Südseite.

Am Chore ist hier die sogenannte alte Capelle mit einem Vorraume angebaut. Von älteren charakteristischen Bautheilen ist keine Spur; nur die Trennungsgurten der drei einzelnen Felder sind niedrig, im Rundbogen construirt. Das Gewölbe ist ein Sterngewölbe, durch welches man mittelst einer viereckigen Oeffnung auf einer Leiter in die obere „Schakammer“ gelangt. An der Außenseite dieses alten Baues ist ein Cyclus von 27 Fresco-Malereien, etwa aus dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, wohl ziemlich handwerksmäßig ausgeführt. In vier Reihen sind je sieben etwa 2' hohe, 1 1/2' breite Felder, so weit das vorspringende Dach sie schützt, noch gut erhalten; nur die zwei untersten Reihen, besonders die letzten Felder rechts von einer Fensteröffnung, die ein Feld einnimmt, haben von Wind und Wetter viel gelitten und sind kaum kenntlich. Ich bringe den Inhalt und die Anordnung der Bilder, wie folgt:

1. Die Verkünd. der Geburt Jesu durch Gabriel mit der Legende: ave gratia plena.	2. Maria sucht ihre Waise Elisabeth heim.	3. Die Geburt Jesu Christi.	4. Die Beschnei- dung Jesu. (Sehr natu- ralistisch ge- halten.)	5. Die drei Weisen: sie tragen eine Art japa- nische Kopf- bedeckung.	6. Aufopferung im Tempel.	7. Einzug Jesu in Jerusalem auf einer Eselin; Zachäus steigt vom Baume.
8. Jesús wäscht den Aposteln die Füße.	9. Judas an der Spitze einer Motte naht sich Jesum am Oelberge.	10. Beim Worte „Ich bin es“ taumeln die Soldaten zu- rück; an ihrer Fahne ist ein Scorpion.	11. Christus heilt dem Malchus das Ohr an.	12. Petrus ver- leugnet Jesum mit drei aufgeho- benen Fin- gern vor einer Magd.	13. Der hohe Priester zer- reißt sein Kleid.	14. Jesús im blauen Kleide, mit weißer Binde um die Augen, von zwei Scher- gen verspot- tet.
15. Jesús vor Pontius Pilatus.	16. Jesús vor dem thronen- den Herodes, der an den Daumen zählt.	17. Jesús gegeißelt.	18. Krönung. (Halb.)	19. Jesús u. Barabas.	20. Jesús zum Tode verur- theilt. Pilatus wäscht sich die Hände.	21. Jesús das Kreuz tra- gend. Simon hilft. Weinende Frauen.
22. Christus am Kreuze.	23. Die Ab- nahme vom Kreuze.	24. Grablegung. (Halb.)		25. Auf- erstehung.	26. Himmel- fahrt.	27. Jesús in der Mandorla als Richter. Die Engel mit Bischoffen.

Das Südportal, im Stylcharakter dem Portale im Westen ähnlich, nur einfacher, ist rothbraun und gelb gefärbt, mit weißen

Theilungsstrichen und kleinen schwarzen Kreisen belebt; die Hohlkehlen sind citronengelb, im Bogenfeld ist eine Maaßwerkblendung. Die Inschrift gibt wohl nur die Zeit der Uebermalung an:

AÑO	DNI
MDC	XVIII

Betreten wir nun das

Funere.

Durch die niedrige enge Thurmhalle gelangen wir in das durch den Thurmeinbau allzusehr verkürzte Schiff. Zudem erstreckt sich die Musik-Empore bis zu den ersten Schiffes Pfeilern, welche mit den Wänden durch eine schöne Steinbrüstung verbunden werden, die mit Blendmaaßwerk, Wappenschildern und zu unterst mit einer Reihe von Vierpässen geschmückt ist. In den westlichen Ecken führen zwei Wendeltreppen einerseits auf den Musikchor, andererseits in den Thurm. Die vier schlanken Pfeiler erheben sich achtseitig mit vier vorgelegten Runddiensten; die dazwischen liegenden Polygonseiten gehen in Sockelhöhe durch Wasser schläge in Halbkreiskehlungen über; die Runddienste haben eigene, mit einigen Plättchen und Wulsten zierlich gegliederte Basen und tragen reiche Blattcapitäle, über welche polygon eingezogene Deckplatten die kräftigen, reich profilirten, breiten Duer- und Längengurten vermitteln. Die Gewölbe, die sich in neun fast quadratischen Feldern eif Meter über dem Boden ausspannen, sind sogenannte Sterngewölbe, einfacher in den Abseiten, etwas reicher im Hauptschiffe; ihre Rippen sitzen in den Gewölbecken auf etwas höher angebrachten zierlichen, kegelförmigen Consolen. Sene zwei Längsgurten, die am Scheidebogen anlaufen, sind ebenfalls auf Consolen gestützt, die wie verkürzte Runddienste mit Blattcapitälen aussehen, während an den Schiffeswänden polygone Wandpfeiler mit Sockel und Gesimse die Rippen auffangen.

Am Scheidebogen, der mit einer Platte zwischen zwei Hohlkehlen belebt ist, kommt eine seltene Decorationsweise vor, die sich auch an den Hauptrippen des Chores wiederholt; es lösen sich vom inneren Bogen an jeder Seite zwei Steingebilde los, Doppelnasen, wie sie sonst nur zur Ausfüllung des Maaßwerkes üblich sind. Die Gewölberippen des Chores entwickeln sich etwas steif und unorganisch aus den Blattcapitälen der den kräftigen Wandpfeilern vorgelegten Runddienste; die Fenster sind bis auf das dreitheilige Ostfenster zweitheilig, mit gutem Maaßwerk, Drei- und Vierpässen, auch schon Fischblasen geschmückt; wurden aber seinerzeit durch Quadern-Vorlagen verengert;

was Alles auf eine bedeutende Veränderung der ersten Bauanlage hinweist.

Eine eben so schöne als seltene Zierde wußte der Baumeister, der mit Geldmitteln wohl nicht zu kargen brauchte, dem Chore dadurch zu verleihen, daß er den Scheidebogen und die Runddienste in Fensterhöhe zwölfmal durch Nischen mit schönen Consolen und reichen Baldachinen unterbrochen hat, welch' letztere mit zwei Seiten eines Quadrates aus der Wand treten und in Fialen mit Kreuzrosen endigen. Diese stylvollen Gliederungen, das schlanke Pfostenwerk der hohen Fenster, das mit Schildern und Doppelnasen geschmückte Rippenwerk und die sculptirten Schlußsteine geben dem Chore den Charakter des wahrhaft Prächtigen; freilich muß man sich dabei den pomphaften Bretteraltar hinwegdenken, der die Schönheit des Chorschlusses nicht zur Geltung kommen läßt.

Selbst die Einweihungskreuze, Apostelkreuze genannt, sind erhaben an den Diensten aus Stein gemeißelt und mit Rosetten und Sternen an den kreisförmigen Enden der Kreuzesbalken verziert.

Bevor wir an die Aufgabe gehen, die Baugeschichte der Kirche zu entziffern, wollen wir noch einen Blick auf die Ausstattung werfen; vielleicht kommt ein oder das andere Stück uns zu Hilfe.

Mehr als man glaubt, hängt der günstige oder ungünstige Eindruck, den der Anblick einer Kirche auf den Beschauer macht, ab von der Farbenstimmung, in welcher sie an und für sich gehalten ist und wie sie zu ihrer Umgebung harmonirt. Hier erscheinen uns außen die Sandsteinquadern und die verschiedenen Werkstücke der mühsamen Steinmekkunst zum Glücke größtentheils in ihrer natürlichen, durch die Zeit fast goldgelb gewordenen Farbe, die vom dunkelgrünen Hochwald, den saftgrünen Alpenwiesen, dem blauen Azur des Himmels so angenehm absticht. Nichts ist unvernünftiger als einen Bau in Gottes freier Natur mit augenblendender Kalktünche zu überweißen, die in einigen Jahren wieder abfällt, oder die Mauern und Werkstücke grün oder blau zu färben.

Das Innere unserer Kirche zeigt eine weißlichgelbe aber ziemlich dicke Leichendecke über Wände und Gewölbe, aber auch über den reichlichen Schmuck der schönen Blattcapitäl, Vasen, Rippen, Vier- und Dreipässe zc., die einst stylvoll und mühsam in scharfen Kanten und schwungvollen Linien aus dem bildsamen Sandstein der Saualpe

gearbeitet wurden. Die Meister- und Werkzeugen der Bauhütte, die hier thätig war, sind noch allenthalben zu bemerken.

Wenn die Sage richtig ist, und ich zweifle nicht daran, dann waren einstens auch an den Gewölbeflächen des Innern Frescomalereien, wie solche noch zum Theil am Westthor zu sehen sind, darstellend die Leidenswerkzeuge; bis selbe 1853 einem grasgrünen — blauen Anstrich weichen mußten. Doch war selber den Leuten doch zu gräulich, so daß 1863 der akademische Maler Andrea Orsaria von Pontebba eine neue bessere Färbelung vornahm und auch einige gute Wandgemälde verfertigte.

Nun zu den Altären, deren fünf sind, von welchen sich die zwei Seitenaltäre durch gute Renaissancearbeit in mäßiger Dimension hervorthun; sie stammen aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts. Der Hochaltar, im Jahre 1672 von einem Tischler in Gurt gebaut, enthält in seiner Mittelnische eine von einem Bildhauer in St. Andrä verfertigte, später 1781 vom Lambrechtler Meister, Johann Reichmann, renovirte Frauenstatue, verdeckt jedoch mit seinem Marmor imitirenden prahlenden Holzgebälke und seinen hohlen Säulen die symmetrischen Steingebilde des Chorschlusses.

Der Tabernakelbau in der Sacristei und das schöne Ciborium mit Enggköpfen geziert, welche beide Gegenstände man so gerne in die Erbauungszeit der ersten Capelle hinauf datiren möchte, sind charakteristische Kunstbildungen des beginnenden 17. Jahrhunderts. Zu den ältesten Einrichtungstücken gehört eine Holzschnitzerei in Relief, die ohne Rahmen, den Tod Mariä vorstellt; wie gewöhnlich umgeben die sterbende Gottesmutter auch hier die Apostel; der eine drückt ihr die Sterbekerze in die Hand, ein anderer bringt ein Gefäß mit Weihwasser und Aspergil herbei, ein dritter facht die Glut im Rauchfasse durch Hineinblasen an; eine Arbeit des 16. Jahrhunderts. Am Thurme endlich findet sich eine ältere Glocke, die mit schönen großen gothischen Buchstaben seit 400 Jahren den Engelsgruß uns verkündet:

AVE † MARIA † GRATIA † PLENA
† DOMINVS † TECVM † BEN * *

Ueber die Veranlassung, hier eine Kirche zu bauen, erzählt uns ein Delbild aus dem 17. Jahrhunderte, das sich in der Votivcapelle, auswendig an der Ostwand befindet, Folgendes:

„Am 3. Sonntag nach dem Feste des hl. Apostels Bartholomäus im Jahre 1215 weidete vlg. Kesselbauer vor Sonnenaufgang sein Vieh

auf dem Raakbaumgarten und betete den Rosenkranz; (d. h. Dominikus, der Einführer des Rosenkranzes † 1221, sein Schüler Hyacinth, der Krakauer Domherr, kam auf seiner Rückreise nach Friesach und gründete dort bei der jetzigen Seminarikirche ein Dominikanerkloster). Da gewahrte er auf einem nahe stehenden sehr hohen Fichtenbaume die von Glanz umgebene Statue der sel. Himmelskönigin Maria, welche jetzt noch in der an der Außenseite der Kirche östlich angebrachten Mauernische, allwo die Fichte der Sage nach gestanden sein soll, aufbewahrt wird. Diese Begebenheit wurde dem damaligen Herrn Dechant und Pfarrer zu Walburgen angezeigt, welcher jedoch diesem Gegenstande keine besondere Aufmerksamkeit widmete. Später wurden über Ansuchen der Insassen von Hohenfeistritz in dieser Angelegenheit von dem damaligen Erzpriester zu Friesach die nöthigen Erhebungen gepflogen und über Ansuchen des damaligen Grafen von Hornburg vom Hochw. f. Erzbischofe zu Salzburg die hohe Bewilligung zum Baue einer Capelle, erwirkt.“

Von dieser ersten Capelle, die wohl nur klein gewesen sein mochte, sind noch die Reste in dem Sacristeibaue enthalten; es sind niedrige rundbogige Quergurten und streblose Mauern, die auf das 13. Jahrhundert hinweisen.

Als der Bergseggen im nahen Eberstein, Hüttenberg, Waidschach zc. immer reichlicher aus der Erde quoll, vielleicht an diesen Gehängen der Saualpe selbst Stollen und Schachte die kostbaren Erze zu Tage förderten, da wollte man auch da droben ein größeres, schöneres Gotteshaus erbauen.

Wann dieser Neubau angefangen wurde, sagt uns deutlich ein weißer Quaderstein an einem nördlichen Chorpfeiler, auf welchem um das Eck geschrieben, mit schönen gothischen Minuskeln, ähnlich wie in St. Lambrecht fast an gleicher Stelle, eingemeißelt ist:

Anno . dom . m	mentum . hvi'
cccc . xl . vj . pos	Ecclesie . feria 3 (3 . ?)
itum . est	post . Jacobi . apti
funda	

Im Jahre 1446 am feria 3 (?) nach Jacobi wurde also der Kirchenbau im neuen Style begonnen; damals mag, wie der hochw. Herr Franz Swanetiö im Kirchenschmucke IX. pag. 3 schreibt, der Friesacher Baumeister Wölfl den Bau geleitet haben, wobei die Maurer zum Maltermachen Wein und Salz gebrauchten und

1 Pfund Salz 1 Kreuzer, 1 Seidel Markwein 3 Kreuzer kostete; aus Quittungen soll auch erhellen, daß zierlich ausgehauene Quadersteine mit 12 Kreuzer, 1 Schaf mit 15 Kreuzer, eine Kuh mit 7 Gulden, 1 Pfund Kuhschmalz mit 1 Schilling und ein Schäßel Weizen mit 4 Schilling bezahlt wurde. Die Maurer, Steinbrecher und Zimmerleute verdienten täglich nebst der Kost noch 15 Kreuzer.

So ist um die Mitte des 15. Jahrhunderts jener mustergiltige Kirchenbau entstanden, den wir noch in den Thormauern, Pfeilern, im West- und Nordportal vor Augen haben. Wohl viele Opfer an Geld und Kunst und Arbeit mag ein solcher Steinbau auf einer Höhe von circa 3700' gefordert und frühzeitig mußte man an Vorbereitungen dazu gedacht haben.

Aus der uns erhaltenen Abschrift einer Stiftungsurkunde geht hervor, daß schon 1409 Michael Gladuschnig und seine Verwandte, „auf Freitag cathedra petri zway gueter das ain an der Mauer und „das ander im Baumgarten genannt daselbs im Schrablsperg (?) „gelegen — — mit einer Verzinsung zu Hail ihrer armen sellen zu „den würdigen Gottshaus unser frawenkirichen in der Feustriz — „dahin verstiftt haben.“

Der Abschreiber dieses Briefes, „Partlmä Gschuren“, des Vogtherrn von Gaisruck Pfleger auf Hornburg (Hornbergk wird schon 1364 genannt, ist jetzt eine Ruine zwischen Eberstein und Feustriz), kennt am Pfingsttag 1551 allerdings schon eine „Frawenkirichen“, allein zur Zeit der Errichtung jenes Stiftbriefes war gewiß noch jene alte Capelle, wie sie noch 1454 in einem Abschlußbriefe genannt wird. In demselben verleiht am 22. Jänner Aeneas, „episc. Senen (S. Salisbg. ? ac sedis apost. . . per Bohemiam, Silesiam: Moraviam, Austriam, Stiriam, Karinthiam et Carniolam cum potestate legati de latere Nuncios et orator specialiter deputatus“ einen Ablass von 100 Tagen Allen, welche die „capella in Feustriz an bestimmten festtagen besuchen, die hl. Sacramente empfangen und „ad constructionem reparationem et „augmentationem Calicum libror, et aliorum ornamentorum „porexerius manus adjutris“ — zur Ausstattung der Kirche mit Kelchen, Büchern und anderen Schmucksachen hilfreiche Hand gereicht haben.

Gegeben wurde derselbe in „civitate nova“ (Wiener-Neustadt?); bis zum Jahre 1690 gehörten über 40 niederösterreichische Seelsorgestationen zu Salzburg und wurden von obgenannter Stadt aus von

einem Archidiacon verwaltet. (Register des Kirchenschmuck von Graz pag. 6.)

Wann und ob dieser Kirchenbau vollendet wurde, ist zweifelhaft. Aus einer Urkunde vom 23. April 1492 geht hervor, daß derselben ein großes Unglück heimgesucht hat, indem durch eine Feuerbrunst dessen Chor einstürzte, vielleicht noch bevor das Schiff vollständig fertig war.

Diese interessante Urkunde ist die Consecrationsurkunde des Bischofes Erhard von Lavant (1487 bis 1508), auf Pergament mit schönem erhaltenen weißen Siegel, auf dem die Umschrift zu lesen ist: Erhardi dei gra. Epi. lavantins 1487.

Sie redet von einer ecclesia parochialis B. Marie B. in der Feuchten in der Salzburger Diöcese, deren Chor gänzlich umgeändert und von Neuem aufgeführt er sammt 5 Altären am 15. Mai 1491 consecrirt habe.

Pfarrkirche wurde sie wohl erst durch die Exscindirung von ihrer Mutterkirche Walburgen 1691; früher war hier ein Vicariat.

Am obgenannten Tage nun wurde noch eingeweiht: 1. Der Hochaltar zu Ehren der sel. Jungfrau Maria mit den dort eingeschlossenen Reliquien des hl. Kreuzes, vom Haare der sel. Jungfrau, vom Schweißtuche und vom Rocke Christi, vom Orte, wo Christus ist gekreuzigt worden, von den Gebeinen der hl. Ursula und anderen unbekanntenen Reliquien, die im ausgebrannten Altare beigesetzt wurden; 2. der rechte Seitenaltar des Chores zu Ehren der hl. Martyrer Sebastian, Florian, mit den Reliquien vom hl. Apostel Jacobus, des Martyrers Sebastian, des Papstes und Martyrers Clemens, der Martyrer Laurentius und Christoforus; 3. der linke Seitenaltar zu Ehren der hl. Jungfrauen und Martyrinnen Barbara und Margaretha und aller Jungfrauen, mit Reliquien der genannten Heiligen, des hl. Martyrers Achatus, des hl. Bischofes und Bekennerers Nicolaus, der hl. Jungfrauen und Martyrinnen Agnes und Dorothea, der Königin Helena und anderen unbekanntenen Reliquien der Heiligen. 4. Der Altar im Sacrarium, wahrscheinlich außen an der Ostseite des Chores zu Ehren des hl. Leonhard des Bekennerers und Sigismund des Königs mit den Reliquien des hl. Apostel Bartholomäus, des hl. Martyrer Lambertus und Pancratius, des hl. Bekennerers Leonhard, des hl. Königs Ludwig, „cum peplo et crinibus Bte Marie magdalene.“ Dasselbst wurde auch eine Reliquienkapsel beigesetzt, welche einst ein Bischof

Heinrich von Lavant hieher gebracht hatte. Welcher von den drei Heinrichen dieses gethan hat, ist nicht bekannt; es mag schon der I. (1291—1305) gewesen sein, (der II. regierte von 1333—1338, der III. 1342—1356, der IV. 1363—1388).

Diese Urkunde bestätigt vollkommen, was die stumme aber nicht mißzuverstehende Sprache der Stylformen im Chor uns vermuthen ließen, daß zwei einander nahe liegende Bauperioden der Gothik hier gearbeitet und ihre Spuren zurückgelassen haben.

Die einfachen, am Fuße mit einem kräftigen Kaffgesimse umgürteten Chorpfeiler, das Westportal, die südliche Eingangspforte, sowie manche Fenster mit ihren strengeren Constructionsformen, der Drei- und Vierpässe gehören wohl der ersten Bauanlage aus der Mitte des 15. Jahrhunderts an; damals mag ein einfaches Kreuzgewölbe die Kirche überspannt und im Chore in den Schildflächen mehr Raum für größere und weitere Fenster geboten haben. Charakteristisch für die reinere Gothik sind an den genannten Bautheilen die birnenförmigen Profile, die reich und breit gegliederten Längs- und Quergurten, deren Ursprünge durch Capitäle über den $\frac{3}{4}$ -Säulchen vermittelt werden; auch die Formation der Nischen mit ihren naturalisirenden Blattornamenten und fialgekrönten Baldachinen zeigen uns die schwungvolle Arbeit einer besseren Zeit. Aber selbst die Bautheile des Wiederaufbaues des Chores aus dem zu Ende gehenden 15. Jahrhunderte tragen nicht die ausgearteten, schwachen Formen der Spätzeit, sondern jene leichte, der Construction noch immer entsprechende Decoration durch Sterngewölbe, krabbengezierte Felsrücken, Blendmaaswerke, Fischblasen, Uebereckstellungen und Schildereien, wie sie gerade im Gebiete des damals in der Blüte stehenden salzburgischen Eisenerzbaues so oft zu bewundern sind; so im nahen Waidtschach (1441), dessen achtsseitiger gemauerter Thurmhelm über der Westfront und dessen in Nischen und Baldachinen sich aufthürmendes Sacramentshäuschen unserem Baue in gar vielen Stücken auf ein Haar ähnlich ist. Auch Hüttenberg (1491) mit seinen alten Frescen am schönen Südportal zwischen zwei Streibepfeilern hat Analoges, sowie selbst drüben über die Saualpe hinaus, in Schiefing, St. Thomas bei Wolfsberg 2c. uns ähnliche Portalbildungen begegnen.

Von den weiteren Schicksalen der Kirche ist wenig oder nichts bekannt. Zur Zeit der Türkeneinfälle kam der Sage nach eine Horde derselben auch gegen Hohenfeistritz, die jedoch durch die Fürbitte

Mariens vertrieben ward. Die Freihofs- auch Türkenmauer genannt, welche die Kirche umgibt, erinnert sowie die drei Wächthürme auf der starken Friedhofmauer im nahen auch sehr hoch gelegenen Diez an diese gefährvolle Zeit.

Auf Bitten des Herrn Benedict Niederdorfer, Pfarrers von Walburgen, wird der hergestellten Kirche unter den gewöhnlichen Bedingungen ein Ablassbrief gegeben unter dem Papste Julius II. am 10. April 1505.

Diese, wie alle erwähnten Urkunden befinden sich im Pfarrarchive.

Eine besondere Thätigkeit für Bemalung und Ausstattung unserer Frauentirche muß man im Anfange des 17. Jahrhunderts entfaltet haben; dafür sprechen die obgenannten Malereien und Zahlen an den Portalen und die Altäre. Auch in letzterer Zeit hat sie das Glück gehabt, eifrige und kunstliebende Seelsorger auf diesem fast in der Alpenregion liegenden einsamen Posten zu besitzen, welche nicht nur schonend das Vorhandene, und sei auch nur ein alter Stein oder eine alte Bildertafel, conservirten, sondern auch manches neue formenschöne Stück dem alten Inventare beigefügten.

Der geehrte Leser nimmt es mir nicht übel, wenn ich denselben nun über Mirnig hinabbegleite zur Mutterkirche Walburgen und auch über diese Gotteshäuser einige Bemerkungen mache.

Mirnig, eine Filiale von Walburgen, ist hoch am Berggrüden gelegen, der gegen Westen von der Saualpe abfällt. Die kleine Kirche, weithin sichtbar, hat ein flachgedecktes, kurzes strebeloses Schiff, einen mit besonders flachem, sehr niedrigem Netzgewölbe überspannten Chor; die Rippen ruhen auf runden, bis an den Boden laufenden Wanddiensten. Nach außen sind gute Strebemauern aus Quadern; hoch gelegen, breit und kurz sind die drei Fenster, aber das Maaßwerk, das ihre Oeffnung einst zierte, ist nicht mehr.

Das Gewölbe ist beachtenswerth durch seine ursprüngliche Bemalung: einfach und doch wirkungsvoll die Construction hervorhebend sind die sandsteingelben Rippen durch braune Theilungsstriche belebt. Die Sacristieithür hat oben den seltenen Schluß im englischen Tudorbogen (ein sehr gedrückter Efelkrücken), und ist mit Hohlkehlen und durchkreuzenden Rundstäben geschmückt. Der Scheidebogen ist mit zwei Kehlen profilirt und an den Ecken, welche Chor und Schiff bilden, sind Wandconsolen. Am Gewölbe sieht man Engel, Pflanzen, die Leidenswerkzeuge Christi und mehrere Schilde gemalt.

Nach kurzem Abstieg sind wir in Walburgen. Die alte Kirche zeigt sich als ein Bauwerk aus drei Stylperioden. Dem ältesten Theile, dem romanischen Schiffe mit dem säulengeschmückten Westportale in der Thurmhalle und der köstlichen Eckconsole mit dem kauernden Löwen über einem Schriftbände — wurde gegen Osten ein gothischer Chor mit Strebepfeilern, Frontspitzen und Kreuzblumen vorgebaut, der, wie dieselben Theile in St. Leonhard und in Lainach, aus der besten Zeit des 14. Jahrhunderts stammen mag. Später wurde das Schiff gewölbt, elegant besonders der Musikchor ausgestattet. Drei Spitzbögen, reich gegliedert auf schönen gebündelten Pfeilern, mit Sockel und Consolen für Statuen geschmückt, sind mit kräftigen Krabben, das Gewölb mit sculptirten Schlusssteinen verziert. Als jüngster Bauheil erscheint der schöne mächtige Thurm, dessen Bauzeiten wie Jahresringe an den Gesimsen und gemalten Friesen, welche die an den Ecken quadrirten Stockwerke trennen, in Zahlen zu lesen sind: 1517, 1518, 1522, 1523. Die decorative Behandlung dieses Thurmes mit sehr einfachen Mitteln und doch höchst wirkungsvoll, ist ein wahres Vorlegeblatt für Kirchenrestaurateure.

Klagenfurt, am Tage der hl. Barbara 1882.

Dr. Franz Krones N. v. Marchland: Die Freien von Saneck und ihre Chronik als Grafen von Cilli.

1. Theil: Die Freien von Saneck und der erste Graf von Cilli. Quellenmäßige Geschichtsstudie. 186 S.

2. Theil: Die Cillier Chronik. Text mit kritischer Einleitung und historischen Erläuterungen. 216 S.

Graz 1883. Bei Leuschner und Lubensky.

Abgesehen von den Geschichtsbüchern des Wiener Professors Thomas Ebendorfer (gest. 8. Jänner 1464) haben wir die Werke des Kärntners Jacob Unrest und die Cillier Chronik als die wichtigsten Quellen für die Geschichte der innerösterreichischen Länder im 15. Jahrhundert anzusehen.

Während uns Ebendorfer und Unrest noch immer in mangelhafter Ausgabe, der eine nur in der Ausgabe des Pez, der andere nur in Hahn's Collectio Monumentorum vorliegen, in welcher letzterer bis jetzt auch ein Abdruck der Chronik der Grafen von Cilli zu finden war, hat Krones im 2. Theile des vorliegenden Buches eine Muster-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia I](#)

Jahr/Year: 1883

Band/Volume: [73](#)

Autor(en)/Author(s): Groeßer Matth.

Artikel/Article: [Die Pfarr- und Wallfahrtskirche Hohenfeistritz im Decanate Krapfeld. 225-237](#)